

Meyer-Öhlmann, Inge

**Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) (1989): Jugendhilfe und
Jugendpsychiatrie. Zwischen Konkurrenz und Kooperation. Münster: Votum
(132 Seiten; DM 18,-) [Rezension]**

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 38 (1989) 8, S. 307-308



Quellenangabe/ Reference:

Meyer-Öhlmann, Inge: Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) (1989): Jugendhilfe und
Jugendpsychiatrie. Zwischen Konkurrenz und Kooperation. Münster: Votum (132 Seiten; DM 18,-)
[Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 38 (1989) 8, S. 307-308 - URN:
urn:nbn:de:0111-opus-22697 - DOI: 10.25656/01:2269

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-22697>

<https://doi.org/10.25656/01:2269>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Schriftleitung: Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

38. Jahrgang / 1989

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

mische Betrachtungsweisen abgelöst wird. Symptomatisch ist, daß ein eigenständiges Kapitel über Psychosomatik fehlt.

Abschließend sei auf die gute handwerkliche Verarbeitung des Buches hingewiesen, die leider auch in dieser Preisklasse keine Selbstverständlichkeit ist.

Ulrich Gerth, Mainz

Nissen, G. (Hrsg.) (1988): Allgemeine Therapie psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter. Bern: Huber; 152 Seiten, DM 39,80.

Zwölf kinderpsychiatrische Autoren versuchen in dem vorliegenden kleinen Büchlein, das ganze 136 Seiten umfaßt, „psychotherapeutische, heilpädagogische, familientherapeutische, verhaltenstherapeutische, psychopharmakotherapeutische, psychodynamische, musiktherapeutische, psychomotorische und multifaktorelle Aspekte der Therapie psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter“ darzustellen. So ist zunächst schon einmal kritisch zu bemerken, daß diese Ansprüche in dieser Form natürlich nicht zu verwirklichen sind. Kinder- und Jugendpsychiater betätigen sich bisher vornehmlich mit diagnostischen und indikatorischen sowie gutachterlichen Fragestellungen. So ist es etwas überraschend, wenn vom Herausgeber postuliert wird, daß Therapie psychisch kranker Kinder und Jugendlicher die wichtigste Aufgabe des Kinder- und Jugendpsychiaters und der ärztlichen und nichtärztlichen Therapeuten ist. Begründet wird diese Auffassung damit, daß diese Berufsgruppen an ihren therapeutischen Erfolgen oder Mißerfolgen gemessen werden. Diese Sichtweise ist sicher nicht ganz ausgewogen: zumindest von Kinder- und Jugendpsychiatern wird man, wie bisher auch, eine saubere und umfassende Diagnostik erwarten. Möglicherweise zielen die Autoren mit diesem Büchlein darauf ab, die Kinder- und Jugendpsychiatrie mehr für das therapeutische Feld zu öffnen. In diesem Zusammenhang scheint es auch bezeichnend zu sein, daß bei der Aufzählung der „therapeutischen Mitarbeiter“ Diplom-Psychologen, Sozialarbeiter und Heimerzieher ausgenommen wurden, die quantitativ derzeit den größten Teil der therapeutischen Aktivitäten abdecken. Diese Berufsgruppen „behandeln“ zwar keine „kranken“ Kinder, jedoch ist es offensichtlich, daß die Kinder- und Jugendpsychiatrie, so wie sie hier vertreten wird, einen sehr weiten Krankheitsbegriff unterlegt, wenn von den Autoren von den „kranken Kindern“ geredet wird. Mit dem Begriff „krank“ wird natürlich auch ein gewisser Anspruch der Kinderpsychiatrie deutlich. Folgerichtig wird gleich einleitend bemerkt, daß „es bedenklich wäre, wenn sich der Eindruck bestätigen sollte, daß psychotherapeutische Verfahren zunehmend von nicht dazu ausgebildeten Laien Therapeuten, gleich welchen beruflichen Status sie sonst einnehmen, durchgeführt werden“.

Zunächst beschreibt *Nissen* das „Spektrum kinder- und jugendpsychiatrischer Therapien und ihre Resutate“. In einem weiteren Kapitel stellt *Strunk* dar, wie aus einer mehrdimensionalen Diagnostik einige relevante Gesichtspunkte bei der Wahl des therapeutischen Vorgehens abzuleiten sind: Sie zentrieren sich um den Reifestand des Kindes, die Art der bei ihm bestehenden Beeinträchtigung der Persönlichkeitsentwicklung, auf die familiären Ressourcen, die Berücksichtigung der Symptomatik des Kindes und die Frage der Realisierbarkeit. Wichtig ist vor allem der Hinweis, daß die Arbeit im Team mit unterschiedlich ausgebildeten Therapeuten als ein besonders günstiger Hintergrund für die umfassende Therapieplanung und die gemeinsame Verlaufsbeobachtung in Supervisionssitzungen erscheint.

Weitere Aufsätze befassen sich mit Indikationen, Konzepten und Resultaten der Heilpädagogik, der Familientherapie, der Verhaltenstherapie, der psychiatrischen Pharmakotherapie, der psychodynamischen Behandlungsmethoden, der psychomotorischen Behandlung sowie der Musiktherapie. In einem abschließenden Kapitel beschreibt *Spiel* interpersonelle, intrapsychische und systemische Probleme, die die multiprofessionelle Zusammenarbeit im Team erschweren.

Insgesamt enthält der vorliegende kleine Band zwar recht flüssig zu lesende Aufsätze, jedoch dürften diese vornehmlich Studenten und Berufsanfängern zur Einführung in das Thema dienlich sein. Ansonsten vermißt man neuere Konzepte und weiterführende Ideen. Von einem Buch mit dem Titel „Allgemeine Therapie psychischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter“ erwartet man quantitativ und qualitativ einfach mehr.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

Institut für soziale Arbeit e. V. (Hrsg.) (1989): Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie. Zwischen Konkurrenz und Kooperation. Münster: Votum; 132 Seiten, DM 18,-.

Bis Ende der 60er Jahre gab es schon einmal Diskussionen um die Abgrenzung und Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie, dann wurde es in Fachkreisen stiller um diese Problematik, ohne daß sie an Brisanz verloren hätte. Seit etwa zwei Jahren wird das Thema wieder in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert. Dazu legt das *Institut für soziale Arbeit (ISA)*, das sich praxisorientierter Forschung verschrieben hat, eine interessante, lesenswerte und informative Sammlung mit 14 Aufsätzen vor, die sich einerseits theoretisch, andererseits aus der Praxis heraus mit dem Thema beschäftigen.

Aufgegliedert in drei Teile bietet die unter der Redaktion von *Ulrich Gintzel* und *Reinhold Schone* entstandene Sammlung eine Einführung in die Problematik, es folgen Berichte von Vertreter/innen betroffener Praxisfelder und abschließend Vorschläge, wie zukünftig mit den sogenannten Grenzfällen umgegangen werden könnte.

Zur Einführung zeigt *Ulrich Gintzel*, wissenschaftlicher Mitarbeiter des ISA, die „Konfliktlinien zwischen den Systemen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie“ auf. *Werner Freigang*, Erziehungsleiter der Ev. Jugendhilfe Schweicheln in Hiddenhausen, stellt Überlegungen an zu der Frage „Was brauchen Kinder und Jugendliche in Lebenskrisen?“. *Inge Cobus-Schwertner*, Dipl.-Soz. Päd. in der Vereinigung städt. Kinder- und Jugendheime e. V. in Hamburg, geht auf das „Problem der Psychiatrisierung der Erziehungshilfen“ ein, worauf eine Replik von *Edgar Kessler*, Arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Oberarzt an der Rheinischen Landes- und Hochschulklinik Essen, folgt.

Im zweiten Teil des Buches stellen Vertreter/innen verschiedener Einrichtungen aus mehreren Bundesländern ihre jeweilige Sicht einer Kooperation zwischen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie und deren Grenzen vor. Dieser Teil macht sehr deutlich, wie verschieden selbst Institutionen innerhalb der Jugendhilfe bzw. -psychiatrie strukturiert sind. Aus der Sicht der Jugendhilfe äußern sich *Dieter Greese*, Leiter des Jugendamtes der Stadt Essen, *Klaus Münstermann*, Leiter der Ev. Jugendhilfe Schweicheln, sowie *Peter Gerull*, Leiter des Ev. Jugendhofes Porta-Westfalica. Aus der Sicht der Jugendpsychiatrie kommen zu Wort: *Egon Machetanz*, Arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, ärztlicher Leiter der Westf. Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Haard, Marl-Sinsen, und *Katharina Höhnke*, Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Oberärztin an der Westf. Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie St. Johannesstift, Marsberg. *Gerd*

Schemenau, Leiter der Schottener Reha-Einrichtungen, stellt bestehende alternative Betreuungsformen zur geschlossenen Unterbringung von Kindern und Jugendlichen vor.

Der dritte Teil beginnt mit einem Bericht von *Charlotte Köttgen* und *Dieter Kretzer*, Leiterin und Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Dipl.-Psychologe des Jugendpsychiatrischen Dienstes der Freien und Hansestadt Hamburg, über Ergebnisse eines Arbeitskreises zum Thema „Grenzfälle‘ – Psychiatrie – Heime“, an dem Vertreter/innen von Jugendhilfe und -psychiatrie aktiv beteiligt waren. „Ein Fallbeispiel“ eines sogenannten Grenzfalles, vorgestellt von *Charlotte Köttgen*, zeigt einen mühsamen, aber möglichen und lohnenden Weg zwischen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie auf. *Hanna Balzere*, Dipl.-Psychologin im Jugendhilfezentrum Johannesstift in Wiesbaden, formuliert „Forderungen an die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und der psychiatrischen Versorgung“ am Beispiel der Einrichtung, in der sie arbeitet. Abschließend stellen *Ulrich Gintzel* und *Reinhold Schone*, wissenschaftliche Mitarbeiter des ISA, ein zur Zeit laufendes Projekt des ISA vor, das sich mit den Berührungs- und Überschneidungsbereichen von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie beschäftigt. Gespannt sein darf man schon jetzt auf den Bericht des Projektes zum Thema „Erziehungshilfen im Grenzbereich von Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie – Problemlagen junger Menschen, Entscheidungsprozesse, Konflikte und Kooperationen“. Der mehrdimensionale Aufbau der Untersuchung, das methodische Vorgehen und die angeführten Zwischenergebnisse lassen vielversprechende Ergebnisse erwarten.

Mit der vorliegenden Publikation ist ein Forum geschaffen worden, in dem offen und praxisnah Wünsche, Erwartungen, Erfahrungen und Befürchtungen an eine Kooperation zwischen Jugendhilfe und -psychiatrie geäußert werden. Sie bietet ebenso eine Grundlage für eine Erstinformation zum Thema wie für weitere Diskussionen. Sicherlich wiederholen sich einige Aspekte in den verschiedenen Aufsätzen, doch das ist kaum störend, zumal sie jeweils anders eingebunden sind. Die Notwendigkeit einer vielschichtigen Kooperation zwischen Institutionen der Jugendhilfe und der Jugendpsychiatrie wird sehr deutlich. Das Buch sei allen empfohlen, die in irgendeiner Form mit, für oder über Jugendliche(n) arbeiten, besonders, wenn diese an der Nahtstelle zwischen Jugendpsychiatrie und -hilfe stehen und bisher oft zwischen beidem hin- und hergeschoben wurden.

Inge Meyer-Öhlmann, Hamm

Kammerer, E. (1988): Kinderpsychiatrische Aspekte der schweren Hörschädigung. Stuttgart: Enke; 228 Seiten, DM 39,-.

Kammerer legt in dem vorliegenden Buch eine umfangreiche wissenschaftliche Untersuchung dar über schwerhörige und taube Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren. Eine ausführliche Literaturübersicht zeigt den aktuellen Stand der Forschung zur Hörbehinderung auf und setzt Schwerpunkte, die auch die Untersuchung bestimmen. In diesem Überblick zeigt sich, daß es eine Vielzahl von Untersuchungen zur schweren Hörbehinderung selbst und den damit verbundenen Schwierigkeiten gibt, aber kaum etwas zur Kommunikation dieser Behinderten. Hier etwas aufzuarbeiten, ist eins der Hauptanliegen *Kammerers*.

Er konzipierte eine Untersuchung an 274 schwerhörigen und gehörlosen Kindern aus behindertenspezifischen Sonderschulen. Zahlreiche Variablen wurden erfaßt und miteinander in Beziehung gesetzt: Alter, Schultypus, Sozialschicht, nichtoptimale

Bedingungen bei Schwangerschaft und Geburt, Früherziehung, entwicklungsneurologische Defizite, Hyperaktivität, psychiatrisches Globalurteil, kindliche und elterliche Schätzurteile bezüglich ihrer Kommunikationschancen, Unterschiede zwischen Sendern und Empfängern in der Kommunikation.

Die Kinder nahmen an einer verkürzten neurologischen Untersuchung teil, dem Körperkoordinationstest für Kinder, dem Göttinger Form-Reproduktionstest, dem Raven zur Erfassung der Intelligenz, mehreren Fragebögen zur Kommunikation. Die Eltern gaben Auskünfte in hochstrukturierten Interviews. Außer Fragen zur allgemeinen Symptomatik wurden auch solche zu kinderpsychiatrischen Symptomen und zu allgemeinen Belastungen in der Familie gestellt. Überzeugend wirkt dabei das Vorgehen des Autors, die Untersuchung wirklich der Behinderung adäquat anzugehen, z.B. bei der Bearbeitung der Fragebögen für die Kinder eine gehörlose Gebärdendolmetscherin einzusetzen.

Die Fülle der Daten wurde tabelliert, u.U. mit Chiquadrat-tests einzelne Untergruppierungen verglichen und mit Clusteranalysen ausgewertet. Die Ergebnisse werden mit Hilfe von Abbildungen übersichtlich und verständlich dargestellt. Aus den detaillierten und zahlreichen Ergebnissen seien hier nur einige besonders auffallende herausgegriffen: Trotz einer hohen Rate von Frühgeburten und rötelgeschädigten Kindern gab es im Vergleich zu unausgelesenen Populationen keine erhöhte Rate an Schädigungen vor oder unter der Geburt. Früherziehung erhielten nur sehr wenig Kinder, wobei vor allem stark hörgeschädigte Kinder der Unterschicht benachteiligt waren.

Das heißt, daß hier Lücken an Angebot und Aufklärung bestehen! Gerade die älteren Kinder zeigten visuomotorische und grobmotorische Entwicklungsrückstände. Auch hier müßte gezielter kompensatorisch gefördert werden. Besonders interessant sind die Ergebnisse zur Kommunikation der Kinder. Zum einen fällt auf, daß auch in vielen Familien die Verständigung untereinander stark beeinträchtigt ist. Zum anderen zeigte sich, daß Eltern und Kinder oft die gleichen Kommunikationssituationen ganz unterschiedlich auffaßten, daß skeptische Einschätzungen ihrer Kommunikationschancen von den Eltern nicht so negativ gesehen wurden. Es läßt sich vorstellen, wie frustierend dies für die Kinder sein muß. Insofern verwundern eindeutige Zusammenhänge dieser Eltern-Kind-Diskrepanzen mit Hyperaktivität und kinderpsychiatrischen Auffälligkeiten nicht. So sind auch die Forderungen des Autors nach weitergehender, differenzierter Förderung der Kinder und ihrer Eltern verständlich. Dies scheint besonders notwendig für Hörgeschädigte zu sein, die bezüglich ihrer Hörfähigkeiten oft überschätzt werden.

Kammers Untersuchung ist somit nicht nur wertvoll für Leser, die direkt mit Gehörlosen und schwerhörigen Kindern zu tun haben. Sie zeigt auch die Wichtigkeit einer genauen Diagnostik all denen, die mit Vorsorgeuntersuchungen aller Kinder zu tun haben. Und letztlich bestätigt sich wieder einmal, wie wichtig gelungene Kommunikationsmöglichkeiten für psychische Gesundheit sind.

Charlotte v. Bülow-Faerber, Ilsede

Alvin, J. (1988): Musik und Musiktherapie für behinderte und autistische Kinder. Stuttgart/Kassel: G. Fischer/Bärenreiter; 237 Seiten, DM 44,-.

Juliette Alvin, die 1982 verstorbene englische „Grand Old Lady“ der europäischen Musiktherapie, wird mit der Herausgabe des vorliegenden Buches posthum im deutschen Sprachraum noch einmal gebührend gewürdigt. Das als Band 8 der